

Sex wie ein Regenwurm

Ein mit Steuergeldern finanziertes Stück bringt die Trans- und Gender-Ideologie in die Schule, für Kinder ab fünf Jahren. Theaterbesuch unter ahnungslosen Knirpsen.

Philipp Gut

Der Name ist Programm. «Ich heisse Name» heisst das Theaterstück, das derzeit durch die Schweiz tourt. Es handelt von einem Kind, das nicht Mädchen und nicht Junge sein und deshalb auch keinen männlichen oder weiblichen Vornamen tragen will. «Ich heisse Name», sagt das Kleine. Darauf der Vater (oder das Elternteil oder was auch immer, das wird nicht klar): «Find' ich prima. Hat Name selbst entschieden.» Damit ist der Ton gesetzt. «Ich heisse Name» dreht sich mal mehr, mal weniger penetrant um die Geschlechterfrage – mit der mehr als klaren Botschaft, dass das Geschlecht keine Rolle spiele. Falls es denn überhaupt existiert.

Letzte Woche gastierte das Stück im Kinderkulturprogramm des Kulturkreises Zollikon, aufgeführt in der Aula des Schulhauses Buechholz. Empfohlen ist der Besuch der Aufführung für Kinder ab fünf Jahren. Die meisten Zuschauerinnen und Zuschauer – oder darf man das jetzt nicht mehr so sagen? – waren sehr jung. Manche wechselten während der Vorstellung den Platz oder krochen der Betreuerin (oder war es ein Betreuer?) auf den Schoss. Ein Kind hatte sogar einen Nuggi im Mund.

Wappentier dieses Thesentheaters

Die Eltern oder auch nicht (sie werden nicht «Vater» oder «Mutter» genannt, sondern Julius und Brigitta, wie die Schauspieler Julius Griesenberg und Brigitta Weber) sind ganz in Weiss gekleidet. Das Kind Name tritt nicht lebhaftig in Erscheinung, sondern wird als Strichfigur in einem Schattenspiel dargestellt. Das ist manchmal poetisch und fast immer ideologisch.

«Wenn ich gross bin, werde ich dann eine Frau oder ein Mann?», fragt Name. Einem *Gspänli*, dessen Eltern (oder Erziehungsberechtigte) ihm nicht erlauben, einen rosa-farbenen Armreif zu tragen, gibt Name den Ratschlag: «Na, dann sag doch, dass du ein Regenwurm bist.» Ein Regenwurm? Ja, das ist sozusagen das Wappentier dieses Thesentheaters. Die Regenwürmer seien «Frau und

Mann auf einmal», werden die Kinder im Saal belehrt. Ob das gehe? «Klar, warum sollte das nicht gehen?» Aha. Staunen.

Das Stück propagiert einen munteren Geschlechtswechsel, wie man das Hemd wechselt – bis zur totalen Indifferenz und Beliebigkeit. Keine Szene macht das deutlicher als die folgende. Auf die Frage, wieso man überhaupt zwischen Jungen und Mädchen unterscheidet, bekommen die Jungen und Mädchen im Publikum zur Antwort, man könne sie stattdessen genauso gut nach dem Kriterium unterscheiden, ob sie im Sommer oder im Winter geboren wurden, ob sie an einer geraden oder ungeraden Hausnummer wohnen, ob sie blaue oder rote Socken tragen oder lieber Kaffee oder Tee trinken. *Anything goes*. Das biologische Geschlecht – ein blosses Konstrukt.

Dabei scheuen sich die Theatermacher nicht, einen Blick in die Unterhose zu werfen. So

fällt der Satz: «Ich will auch, dass man meine Unterhose sieht.» Darauf skandieren die erwachsenen Schauspieler vor den anwesenden Kindern: «Unterho, Unterse, Unterhose!» Ob das nur geschmacklos ist oder schon mehr –

Das Stück propagiert einen munteren Geschlechtswechsel, wie man das Hemd wechselt.

das müssen wohl die Eltern der Kinder entscheiden. Denn in der realen Welt gibt es noch Eltern, nicht bloss Regenwürmer.

«Unterstellungen und Behauptungen»

Auf Anfrage der *Weltwoche* weisen Daniel Wyss, Präsident der Kulturkommission Zollikon, und Judith Ehinger vom Kinderkulturprogramm jede Kritik zurück. Das Theaterstück stehe weder im Dienst der Gender- und Trans-Ideologie, noch würden Kinder mit Nuggi mit der Problematik von Trans- und nonbinärer Sexualität konfrontiert. Die Sexualisierung des Begriffs «Unterhose» verrate «doch eher eine überraschende und wohl auch Erwachsenen-Sichtweise», abgesehen davon, dass der zitierte Satz «natürlich im Kontext des Stückes zu beurteilen wäre». Alles andere seien «unrichtige Annahmen, Unterstellungen und Behauptungen», die nicht «sinnbringend» beantwortet werden könnten.

Nicht abstreiten wollen die Verantwortlichen, dass der Kulturkreis Zollikon pro Jahr 20 000 Franken an Steuergeldern von der Gemeinde bekommt. Ausserdem wird das Stück «Ich heisse Name» von Stadt und Kanton Zürich (je 10 000 Franken) sowie vom Kulturprozent der Genossenschaft Migros Zürich unterstützt («zur Höhe des Beitrags erteilen wir keine Auskünfte»). Aber mit der Trans- und Gender-Ideologie sowie mit Sexualität jenseits von Mann und Frau hat das Ganze natürlich nichts zu tun. Nur mit Regenwürmern. Nur mit Sommer oder Winter. Nur mit Tee oder Kaffee.

Mein Name ist Hase.



Manchmal poetisch, fast immer ideologisch: Gender-Theater für Kinder in Zollikon.